



**Tausendmal besser
als Bingo spielen**

Der Hof von Guido Pusch
[links] war unrentabel
geworden. Mit dem Umbau
und den Senioren änderte
sich das. Heute ist der
Andrang so groß, dass es
eine Warteliste gibt

Alt werden mit HÜHNERN

Die Ferkel und das Geflügel streicheln und den Stall ausmisten: Auf dem Seniorenbauernhof von Guido Pusch helfen alle Bewohner mit. Auch die mit Demenz. Sieht so die Zukunft der Pflege aus? Ein Besuch im außergewöhnlichsten Heim Deutschlands, auch Thema im TV

Klaus will nur noch weg. Weg von den desinfizierten Fußböden, die wie Krankenhaus riechen. Weg von den Mitbewohnern. Weg von einem Ort, der sich selbst als „Seniorenwohnanlage“ beschreibt, aber von Wohnlichkeit ziemlich entfernt ist. Klaus, 82 Jahre alt, beidseitige Hüftimplantate, hat genug vom Heim. Der ehemalige Gas-Wasser-Installateur sitzt an einem rustikalen Holztisch, drum herum antike Möbel. Zusammen mit seiner Tochter ist er nach Marienrachdorf gefahren, ein Dorf in Rheinland-Pfalz, in dem ein neuartiges Pflegemodell ausprobiert

wird. Ob Stall ausmisten, Hühnereier aufsammeln oder den Hof fegen – auf dem dortigen „Seniorenbauernhof“ können ältere Leute nicht nur Landluft schnuppern, sondern im Alltag mit anpacken, zumindest, wenn die Gesundheit mitspielt. Und der Wille.

Ein ganz besonderes Altersheim

Ein Mann tritt in Arbeitskluft zu Klaus in die Stube: Guido Pusch, 49 Jahre, Gründer des Seniorenbauernhofs. „Du willst dir also alles ein paar Tage ansehen?“, fragt Pusch – das Du gehört auf seiner Farm ebenso dazu wie das Alpaka und das Pony. Klaus nickt, auch wenn er nicht immer alles versteht: Sein Hörgerät



Idylle im Grünen

Kein Banner, das auf ein Altersheim hinweist. Stattdessen frisch gestrichene Häuser, Blumendeko und ein einladender Eingang



Tierisch glücklich

Hühner, Gänse, Rinder – und drei Alpakas an der Leine. Die Senioren kümmern sich sehr gerne um deren Pflege



Kann ich dir helfen?

Maria (rechts) packt in der Küche mit an – und zwar regelmäßig

hat er im Pflegeheim gelassen. „Ist ja auch gar nicht verkehrt, wenn man nicht immer alles hört“, sagt der ältere Mann und lacht. Aus dem Nachbarraum weht der Duft von frisch gebackenem Apfelkuchen herüber.

Für Pusch sind solche Gespräche inzwischen Routine. Seit ein Fernsehteam da war, um das Leben auf dem Seniorenbauernhof zu dokumentieren, quillt sein Postfach über. Pusch hat das Konzept aus der Not heraus entwickelt. Hauptberuflich leitet er einen Maschinenbaubetrieb; der Hof mit seinen elf Rindern, drei Alpakas, 15 Gänsen und 60 Hühnern dient als Nebenerwerb. „Wir wollten dieses kleinbäuerliche Leben erhalten“, sagt Pusch, doch das sei unrentabel geworden. Die Idee, ältere Menschen aufzunehmen, brachte die Wende: „Jetzt ist es wieder möglich, mit den Tieren unter einem Dach zu leben.“



Das Landleben ist überraschend günstig

Rund 700 000 Euro hat er investiert, um den Hof seniorengerecht umzubauen: ebenerdige Badezimmer, Treppenlifte, renovierte Aufenthalts- und Wohnräume. Für Pusch und seine Familie war es eine Wette auf die Zukunft: Wenn der Bedarf an ländlichen Senioren-WGs steigt, würden sie ihre Investition bald durch Mieteinnahmen refinanziert haben. Die Nachfrage sollte ihnen recht geben. Heute ist der Andrang so groß, dass es eine Warteliste gibt. „Green Care“, das ist der Fachbegriff dafür. 17 Bewohner leben auf dem

Bauernhof, von Ende fünfzig bis Mitte neunzig. Fast alle wohnen in Einzelzimmern; die Hälfte ist wegen Demenz in Behandlung. Verglichen mit einem „normalen“ Pflegeheim, in dem ein Platz schon mal mehrere Tausend Euro kosten kann, ist das Landleben auffallend günstig: Laut Pusch werden monatlich zwischen 1350 und 1550 Euro fällig, inklusive Miete, Pflege und Mahlzeiten. Die Familie betreibt hier einen eigenen Pflegedienst. Wie sich dieses Modell trägt? Pusch: „Die Leute brauchen keine goldenen Wasserhähne. Die packen lieber mit an.“

Martin, 62, ist einer der jüngsten Bewohner. Als Senior fühlt er sich noch nicht, doch wegen eines Motorradunfalls kann er seinen linken Arm kaum noch benutzen. Ins Pflegeheim wollte er auf keinen Fall. „Hier kann ich mich um die Alpakas kümmern und beim Kochen helfen“, erzählt der frühere Garten- und Landschaftsbauer. Manchmal begleitet er Pusch auch in dessen Metallbaubetrieb, einfach so, aus Interesse. „Im Heim gibt's so was nicht“, sagt Martin. Beim Frühstück am nächsten Morgen wird Martin zum Helfer. Seinem Tischnachbarn, der nicht mehr gut greifen kann, gießt er Kaffee ein, mit seinem rechten Arm, der funktioniert gut. Schon ruft der Nächste: „Wo ist meine Butter?“, obwohl die Dose direkt vor ihm steht. Es ist nicht immer leicht, das Zusammenleben mit Demenz. „Natürlich gibt es auch bei uns Unstimmigkeiten“, sagt Pusch.

Wenn jemand allzu resolut oder stark dement sei, ecke er bei der Gemeinschaft auch mal an. Bleiben darf er trotzdem.

Jeder darf hier auf dem Hof bleiben

Die Bürokratie macht die Sache nicht leicht. Vier Verträge müssen die Bewohner abschließen, wenn sie in Marienrachdorf einziehen wollen: einen für die Miete, einen für Lebensmittel, einen für die 24-Stunden-Betreuung und einen für ambulanten Pflegedienst. Auch Guido Pusch muss Vorgaben beachten, vom Brandschutz bis zur Größe der Zimmer. „Paragraf fünf, Absatz eins, LWTG“, schießt es aus ihm heraus. Das „Landesgesetz über Wohnformen und Teilhabe“ kennt er auswendig. Andere Landwirte haben Hemmungen: Als 2011 die ersten Senioren auf den Hof kamen, hat kaum jemand das Konzept kopiert. Aber warum? Nicht zuletzt gebe es eine starke Lobby der stationären Pflege-Einrichtungen. „Die sehen alternative Arrangements als Konkurrenz kritisch“, sagt Pusch. In Skandinavien sei das schon viel weiter verbreitet. Neuankömmling Klaus hat sich schon am zweiten Tag entschieden: „Mehr brauche ich nicht“, sagt der 82-Jährige. „Entweder ich gehe hier hin oder nirgendwo hin.“

TV-TIPP

MI 19.40 ARTE Bauernhof statt Seniorenheim – Ein Lebensabend mit Huhn und Kuh Der Hof von Guido Pusch